

# Zwischen Politik, Strategien und Ereignissen

Autor(en): **Altorfer, Sabine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **77 (2002)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324737>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zwischen Politik, Strategien und Ereignissen

Sabine Altorfer

Hauptschauplatz der Badener Kultur waren im letzten Jahr Sitzungszimmer – diesen Eindruck bekomme ich jedenfalls beim Durchblättern meiner Agenda. Fast scheint es verwunderlich, dass neben Strategiediskussionen, Kulturkonferenzen, Kulturtisch und WOV-Einführungen auch Theater, Konzerte, Ausstellungen, Performances stattfinden konnten.

Nein, ich meine das nicht polemisch. Denn in diesem Jahr ist Wichtiges geleistet und diskutiert worden an längst fälliger Grundsatz- und Hintergrundarbeit für die Badener Kultur. Lange, zu lange beschränkten sich kulturpolitische Diskussionen auf die Frage, wer wieviel städtisches Geld bekommt. Das wurde primär nach bestehenden Mustern oder dann impulsiv nach momentanen Eindrücken gehandhabt, und mit linearen Kürzungen wurden Schwerpunktdiskussionen hinausgeschoben. Für die Kulturschaffenden galt es, die eigene Pfründe zu verteidigen, zu selten wurden zwischen den politischen Behörden und den Kulturinstitutionen grundsätzliche Fragen erörtert. Nach der Ablehnung des Kulturberichts durch den Einwohnerrat im Sommer 1999 hat die breiter abgestützte Verfassergruppe (inklusive einwohnerrätliche Kulturkommission) eine zwar nur marginal mutigere zweite Fassung vorgelegt. Die fand aber – vielleicht gerade deshalb – im Einwohnerrat breite Zustimmung. Die politischen Grabenkämpfe konnten überwunden werden, und der Kulturbericht erweist sich als taugliche Arbeitsgrundlage. Wichtig scheint mir auch, dass dadurch über die Kulturszene hinaus eine Diskussion in Gang gebracht wurde, wie die Stadt Baden ihre kulturelle Aufgabe definieren will, welche Mittel sie wie einzusetzen gedenkt – und das, so hoffe ich, zahlte sich langfristig für das Badener Kulturleben und für die Menschen in Baden aus.

Als direkte Folge dieses Kulturberichts entstand die Kulturkonferenz, ein Treffen aller kulturellen Gruppen, Institutionen und Vereine der Stadt. Die bisherigen Veranstaltungen führten selbst Insidern vor Augen, wie bunt und vielfältig sich Kultur in der Kleinstadt Baden präsentiert. Dass sich bei diesen Treffen, neben der Behandlung der ordentlichen Traktanden, Leute aus unterschiedlich-

ten Kreisen erstmals persönlich kennen lernten und gegenseitig wahrnahmen, erachte ich als Basis für ein besseres Miteinander. Wie die Kulturkonferenz künftig Einfluss nehmen kann, hängt viel vom Willen der einzelnen Interessengruppierungen ab, gemeinsam Ziele und Leitlinien zu finden.

### **Leistungsvereinbarungen**

Organisationen, die regelmässig aus dem städtischen Kulturkredit mitfinanziert werden, haben mit der Stadt eine Leistungsvereinbarung auszuhandeln. Nach den Richtlinien von WOV (WirkungsOrientierte Verwaltungsführung) werden Aufgaben, Ziele und Messgrössen bestimmt. Für viele mochte das anfangs nach administrativem Papierkrieg und Selbstzweck gerochen haben, doch kritisches Hinterfragen der Absichten und des Erreichten kann für die einzelnen Gruppierungen bei der eigenen Standortbestimmung hilfreich sein. Wichtig ist auch, dass nicht einfach Einschaltquoten, sprich Publikumszahlen, als Messgrösse dienen, das ist nur ein Parameter für Ausstrahlung, Wirkung und Qualität. Mit Leistungsvereinbarungen auf vier Jahre und der notwendigen vertieften Auseinandersetzung auf Seiten der Stadt kann nicht nur mehr Kontinuität, sondern auch grössere Kompetenz entstehen. Ich bin auf die Auswirkungen jedenfalls gespannt.

Ob diese verstärkte Beschäftigung mit den Bedingungen von Kultur in der Stadt der Auslöser war für die zahlreichen Produktionen, die sich im letzten Jahr thematisch mit Baden beschäftigten, weiss ich nicht. Aber diese Häufung ist doch auffällig. Das «forumclaque» lud zum Beispiel zu Häusergeschichten in die Altstadt und das Historische Museum zu einem Frauenstadtrundgang, «Aquaeskop» publizierte seine Beobachtungen über den Limmathof, «Baden – Stadt im Wandel» ist Thema einer Ausstellung mit Führungen in der Städtischen Galerie im Amtshimmel, «Flamencos en route» arbeiteten als Artists in residence, in einem Heimspiel, im «Thik». Das Wunderbare war: diese Badener Geschichten begeisterten zahlreiche Menschen über Baden hinaus.

### **Schwerpunkte bei den Kulturausgaben – ein heisses Eisen**

Dass im überarbeiteten Kulturbericht die Schwerpunkte – entgegen früherer Absichten – doch nicht definiert wurden, sondern an die neu zu wählende Kulturkommission delegiert wurden, erachteten viele als Kapitulation. Ob man das nun als Scheitern des heterogenen, eher politisch agierenden Verfasser-Teams werten soll, oder als Einsicht, dass besser ein Fachgremium Schwerpunkte entwickelt, das wird sich erst in der längerfristigen Umsetzung des Berichts weisen. Ich bin zum Beispiel gespannt, wie der Einwohnerrat im Oktober 2001 mit dem Kulturbudget umgeht. Die grossen Anteile am Kulturgeld werden nach wie vor hier verteilt, auf

Vorschlag des von der Kulturkommission beratenen Stadtrats. Die Kommission selber darf lediglich den kleinen freien Fonds verwalten.

Gerade die Kulturkommission geriet aber mit dem neuen Kulturbericht Ende 2000 arg in Turbulenzen. Sie wurde vorerst – wie vorgesehen – aufgelöst. Die Rasanze und die Art und Weise dieser Massnahme, die sich häufenden Pendenzen und die Unsicherheit über die Neubesetzung sorgten für einigen Aufruhr. Die neue Kommission hat ihre Arbeit aufgenommen, und sie hat die Kulturkonferenz über ihre ersten Entschlüsse informiert. Die Schwerpunkte liegen zwar noch nicht druckreif vor, klar ist aber bereits, dass Theater ein Schwerpunkt bleiben wird, dass Institutionen mit Vermittlungs- und Plattform-Charakter besondere Unterstützung bekommen und dass die Kulturkommission Highlights fördern will. Ihre Kulturziele und Strategieschwerpunkte werden zuerst dem Stadtrat vorgelegt und bis zum April 2002 dem Einwohnerrat: ein langer Weg. Wenn das Stadtparlament dann aber die langfristigen Ziele und – damit verbunden – brauchbare vierjährige Leistungsvereinbarungen gutheissen kann, werden die Kulturtäterinnen und -täter hoffentlich weniger zusätzliche Energie und Zeit für Sitzungen aufwenden müssen und sich mit vollem Elan ihrem Kerngeschäft widmen können. Davon kann die Stadt, kann vor allem das Publikum profitieren.

### **Kultur als Teil des Standortmarketings?**

Die Kulturausgaben im Badener Budget sind nach wie vor mit einem kleinen Prozentanteil fix plafoniert – und so wie es aussieht, bleiben sie es. Das lässt wenig Spielraum offen, und man darf sich fragen, wie Baden seinen selbst proklamierten Ruf als Kulturstadt in der Zukunft in die Tat umsetzen will. Kultur als Pluspunkt im Standortmarketing verlangt nach mutigen Schritten. Halbherzig wurde das bisher angepackt, grosse Ereignisse fanden auf Eigeninitiative von einzelnen Gruppierungen statt. Die Stadt sprach zwar Beiträge, doch von einem wirklichen Engagement, einem herzhaften Interesse an Festivals, die fest mit dem Namen und dem Standort Baden verbunden sind, war bisher zu wenig zu spüren. Baden hätte die Chance gehabt, sich in die Reihe der Festivalstädte einzufügen. Fast scheint es aber zu spät. Das «Figura»-Theaterfestival beglückte uns Ende 2000 zwar mit einem erweiterten, wunderbaren Programm, möglich war es einmal mehr durch ausserordentliches Engagement der Beteiligten. Auf das Animationsfilm-Festival «Fantoche» wartete man dieses Jahr aber vergebens. Die Initiatoren konnten mit einer nach wie vor unsicheren Finanzbasis das Wagnis einer dritten Ausgabe nicht eingehen. Die Behörden der Stadt haben zwar immer Goodwill und Bereitschaft signalisiert, doch das reicht nicht.

## Personelle Wechsel

Zur Kulturchronik dieses Jahres gehört die Meldung, dass Stadträtin Pia Brizzi zurücktritt. Für ein eigentliches Resümee ist es jetzt sicher noch zu früh. Dass sie (nicht nur von Amtes wegen) präsent, interessiert und zu begeistern war, gerne Anlässe besuchte und für Gespräche Zeit fand, das war offenkundig. Dass sie und ihre Pläne aber öfters in politischen Parteien- und Machtgeplänkeln zerzaust wurden, hängt wohl mit ihrer politischen Position und ihrem auf Ausgleich bedachten Naturell zusammen. Sie war nicht die Politikerin, die sich vehement einmischte, auf ihrem Standpunkt beharrte oder eine Vision entwarf, sie handelte reagierend, vermittelnd, versuchte möglichst vieles zu fördern und zu ermöglichen.

Wechsel zum Zweiten: Im Kultursekretariat trat nach einer längeren Vakanz und Übergangszeit Patrick Nöthiger die Nachfolge von François Ruedin an. Er wird sich in dieser primär administrativ definierten, aber von der Kulturkonferenz kulturpolitisch und koordinierend gesehenen Stelle im Spagat zwischen Wünschen und Machbarkeit üben müssen. Viel Glück!

Vielleicht findet der Kultursekretär Synergien für Koordination und Information bei «Baden Information», dem Joint Venture von Baden Tourismus und dem Badener Stadtbüro, das auch im Bereich Kultur aktiv wird. Dass die Kräfte punkto Information gebündelt werden sollten, ist ein altes Anliegen. Doch über Ansätze kamen bisher weder «Baden aktuell» noch die Kulturplakate heraus... Das verlässlichste Informationsmittel bleibt – neben der Mund-zu-Mund-Propaganda – das «Live» der «Aargauer Zeitung», in dem die Kulturtermine (fast) vollständig, wenn leider nur wochenweise, aufgelistet sind. Wer findet endlich Energie, um den Ankick für ein vernünftiges, ausführliches und langfristiges Badener Kultur-Infomittel zu geben? Von einem inhaltlich geprägten Diskussionsforum ganz zu schweigen.

Doch was heisst schon Badener Kultur? Wenn man sich über die gesamten Ausgeh- und Kulturangebote in Baden ins Bild setzt, dann muss man feststellen, dass die offizielle Diskussion und der Kulturbericht einen Teil praktisch ausblenden: die Ausgeh- und Unterhaltungskultur. Diese Betriebe arbeiten finanziell unabhängig, aber in den Erwägungen zum Leben, vor allem zur Freizeit der Badenerinnen und Badener darf man diese neuen Angebote nicht weglassen. Die Stadt ist abends belebter denn je, aber die Menschen treffen sich nicht mehr primär in den Theatern, Galerien, experimentellen Foren oder allenfalls Gartenbeizen. Man flaniert und knäuelnd sich ums «Soda» und «Löschwasserbecken», Musik gibts in noch mehr Beizen und Bars, die «Halle 36» ist im Unterwerk zwar etwas weit nach ausserhalb geraten, findet aber weiter ihr Publikum. Die lange Nachtmeile, die einst vom «Kuba» über die «Halle 36» und die Disco-Anlässe in

den ABB-Hallen zum «Merkwürdig» und zur «Brennpunkt-Bar» reichte, hat sich geweitet. Und wenn das Casino seine Grands Jeux spielt, Sterks Multiplex-Kino eröffnet wird und der Stadtsaal in den «Trafo» zieht, dann ist Badens Szene eine andere als vor wenigen Jahren.

Aber die Menschen in Baden benötigen weiterhin Orte, wo Auseinandersetzungen stattfinden, wichtige Fragen gestellt werden, wo noch nicht Gängiges oder auch Sperriges zur Aufführung gelangt. Dazu braucht es finanzielles und ideelles Engagement der Stadt und kulturpolitische Strategien. Diese dürfen auch weiter gedacht werden als auf vier Jahre und auch über die Stadtgrenzen hinaus.